

## Gerhard Baumgartner - Florian Freund: DIE BURGENLAND ROMA 1945-2000

Eisenstadt 2004 (= Burgenländische Forschungen Bd. 88), 314 Seiten, ill, Preis € 20,--.

1998 gab das österreichische Wissenschaftsministerium, wie Rudolf Sarközi in seinem Vorwort zu dem vorliegenden Band berichtet, ein groß angelegtes Forschungsprojekt über die aktuelle Situation der Roma und Sinti im Burgenland in Auftrag. Beteiligt an der Durchführung dieses Projekts waren Wissenschaftler verschiedener Disziplinen: die Historiker Gerhard Baumgartner, Florian Freund und Harald Greifeneder, der Sprachwissenschaftler Dieter Halwachs, die Musikwissenschaftlerin Ursula Hemetek, die Demographen Alexander Hanika, Josef Kytir und Peter Oberdammer sowie die Bildungswissenschaftler Georg Gombosch und Helmut Samer. Mit dem Band 88 der *Burgenländischen Forschungen* wurden nun die Ergebnisse des Projekts publiziert.

Um es vorwegzunehmen: Der aktuellen sozialen und ökonomischen Situation der burgenländischen Roma ist nur ein Teil dieser Publikation gewidmet, dafür aber liegt ein hochinteressantes und äußerst fundiertes sozial- und zeitgeschichtliches Werk über das Schicksal der Burgenland-Roma in der Zweiten Republik sowie über Sprache und Kultur dieser Volksgruppe vor.

Wollte man eine grobe inhaltliche Gliederung vornehmen, könnte man von einem historisch-demographischen und einem sprach- und kulturhistorischen Teil der Publikation sprechen. Wenn diese Einteilung auch nicht ganz exakt ist und von der Rezensentin und nicht von den Autoren stammt, dient sie doch einer klareren Strukturierung der Besprechung des Bandes.

Der historisch-demographische Teil wird eingeleitet mit einem kurzen Überblick über die Verfolgung der „Zigeuner“ während der nationalsozialistischen Herrschaft und beschreibt anschließend die Situation der nach 1945 aus den Konzentrationslagern zurückgekehrten Roma von der unmittelbaren Nachkriegszeit bis zum Jahr 2000. Gestützt auf umfangreiches Quellenmaterial wird dabei ein breites Themenspektrum behandelt. Von den Problemen der überlebenden Roma nach ihrer Rückkehr über die demographische Entwicklung, die Wohnverhältnisse, die Bildungs- und Berufssituation bis zum Kampf um ihre erst 1993 erfolgte Anerkennung als Volksgruppe.

Ein besonderer Schwerpunkt der historischen Darstellung liegt auf den ersten 10 bis 15 Jahren nach dem Kriegsende. Sehr aufschlußreich sind dabei die Ausführungen über die – nie erfolgte – Restitution des Immobilienbesitzes der Roma. Durch Fotos belegte „Zigeunersiedlungen“ finden sich nicht im Katasterplänen und Grundbüchern. Die Häuser der Roma waren meist Superädifikate, d. h. die Gebäude waren Eigentum der Roma, nicht aber der Grund, auf dem sie standen. Dieser gehörte meist den Gemeinden. Superädifikate kann man im Grundbuch eintragen lassen, die wenigsten Roma aber machten von

dieser Möglichkeit, so sie ihnen überhaupt bekannt war, Gebrauch. Daher: keine Verbücherung – keine Restituierung. Aber selbst in den wenigen Fällen von grundbücherlich intabulierten Superädifikaten kam es zu keinen Rückstellungen bzw. Entschädigungen. Auch Vorurteile und Ressentiments änderten sich nicht von heute auf morgen. Die Freude der Gemeinden und Behörden über die Rückkehr der Roma hielt sich daher nach 1945 in engen Grenzen. Bis Ende der fünfziger Jahre wird z. B. in den Gendarmerieberichten meist undifferenziert über das „Zigeunerunwesen“ geklagt, und noch 1957 berichtet eine Gemeinde stolz, daß es ihr endlich gelungen sei, „die letzten zwei Zigeunerfamilien...wegzubringen“

Der historisch-demographische Teil der Arbeit beruht auf einer breiten Quellenbasis. Besonders aufschlußreich und für die Behandlung des Themas sehr ergiebig erwies sich der Bestand der Opferfürsorgeakten im Burgenländischen Landesarchiv. Die Ergebnisse der ausgewerteten Quellen sind in einer Vielzahl von statistischen Graphiken übersichtlich dargestellt. Einige Fotos von Roma-Siedlungen aus der Zwischenkriegszeit illustrieren in guter Wiedergabequalität den Band.

Der thematisch zweite Teil des Werks beinhaltet eine vom Grazer Sprachwissenschaftler Dieter W. Halwachs verfaßte Grammatik des *Roman*, der Sprache der burgenländischen Roma. Die Grammatik ist eines der Ergebnisse eines außergewöhnlichen Projekts. 1993 begann Halwachs in Zusammenarbeit mit der Sprachgruppe mit der Kodifizierung des *Roman*. Heute liegen Wörter- und Lehrbücher der Sprache vor, die bereits vor dem Verlust stand, und sie wird auch wieder unterrichtet. Ein großartiges Projekt zur Rettung einer Sprache, das man gar nicht hoch genug einschätzen kann, trotz der skeptischen Worte, die Halwachs an den Schluß seines Beitrags stellt:

*„Inwieweit das neu entstandene Sprachbewußtsein dem kontinuierlichen Rückgang in der Sprachverwendung entgegenwirkt und ob Kodifizierung, Didaktisierung und Bemühungen um ein lebendiges sprachliches Umfeld mithelfen können, den Sprachverlust aufzuhalten und damit den Sprachtod zu verhindern, ist jedoch nach wie vor offen. Die eben skizzierte Entwicklung [Publikationen und Unterricht in Roman, d. Verf.] verringert nur die Wahrscheinlichkeit, dass das Roman in der nächsten Generation ausstirbt.“*

Den Abschluß des Bandes bildet ein kurzer Abriß über die Musik der burgenländischen Roma, verfaßt von der Musikwissenschaftlerin Ursula Hemetek, der auch mit Noten- und Textbeispielen ausgestattet ist.

Der Band *Die Burgenland Roma 1945-2000* liegt in der gediegenen Ausstattung der *Burgenländischen Forschungen* vor – Kompliment bei dieser Gelegenheit an den Erfinder des eleganten Reihen-Designs, das seit einigen Jahren verwendet wird –, ist in seiner Gestaltung sehr benutzerfreundlich und gut redigiert.

Das Wissenschaftler-Team hat mit dieser Publikation ein außergewöhnlich informatives und bestens fundiertes Werk zur Zeitgeschichte, Situation, Sprache und Kultur einer österreichischen Volksgruppe geschaffen, das man uneingeschränkt empfehlen kann.

Naama Magnus

**Lörincz, Zoltán: SZENT MÁRTON, SAVARIA SZÜLÖTTE,  
SAINT MARTIN THE SON OF SAVARIA,  
SANKT MARTIN DER SOHN VON SAVARIA. –**

Szombathely: B.K.L.Kiado 2000.

Die Zahl der Bücher über den burgenländischen Landespatron, den Heiligen Martin, ist – seit seiner ersten, von seinem Zeitgenossen Sulpicius Severus verfassten Biografie an – unüberschaubar. Dennoch ist das vorliegende, dreisprachig (ungarisch, englisch, deutsch) verfasste Werk eine Besonderheit. Der Autor, ein gleichermaßen kunsthistorischer und theologischer Experte, nähert sich dem Thema aus der Sicht der Bildenden Kunst. Dabei spannt er zeitlich einen Bogen von den berühmten Mosaiken in San Appolinare Nuovo in Ravenna aus dem frühen 6. Jahrhundert bis hin zu Kunstwerken der unmittelbaren Gegenwart. Der geografische Rahmen umfasst fast ganz Europa und zeigt uns die weite Verbreitung der Verehrung des Heiligen, dessen Wirkungsstätte und Grab in Tour im Mittelalter nach Jerusalem, Rom und Santiago de Compostella die meistbesuchte Pilgerstätte war. Es wird uns eine Verflechtung bewusst, die Martin über Jahrhunderte hinweg zu einem wahren „europäischen Heiligen“ machte und – als Vorbild der Bescheidenheit, Demut und vor allem der Nächstenliebe – auch für die Gegenwart bedeutungsvoll macht. Der Tag seiner Bestattung, der „Martinitag“ (11. November), wurde über Jahrhundert hinweg in vielen europäischen Ländern als besonderer Feiertag begangen und ist sogar heute noch in einem sehr säkularisierten Brauchtum durch das „Ganslessen“ und „Weintaufen“ neu aktuell. Die zahlreichen und mit ihrer hervorragenden Qualität bestechenden Abbildungen der einzelnen Kunstwerke geben dem Buch eindrucksvolle Anschauungskraft und untermauern die interessanten Aussagen des Textes. Neben der uns geläufigen Darstellung des Heiligen, der seinen Mantel mit einem Bettler teilt, bringt der Autor viele Darstellungen, die eher unbekanntere Legenden aus dem Leben Martins illustrieren. Interessant ist dabei zu sehen, wie die einzelnen Stilperioden bzw. Zeiträume den Heiligen sahen bzw. welche Besonderheit seines Lebens sie jeweils in den Vordergrund rückten. Treffend bemerkt der Erzbischof von Tour in seinem Vorwort, dass „wir die Persönlichkeit dieses großen Apostels aufspüren können, nicht nur wie sie uns aus den Urkunden überliefert ist, sondern auch wie sie viele Generationen von Christen in Europa beeinflusst hat, die ihn durch ihre eigene Geschichte und Kunst lebhaft in Erinnerung behalten haben.“ So ist das Buch nicht nur ein kunstgeschichtliches Spezialwerk, sondern zugleich auch ein breiter Bogen kulturgeschichtlicher Betrachtung, der weit über die Lebensgeschichte des Heiligen

Martin hinausgeht, und ein nicht unwichtiger Beitrag zur allgemeinen Kirchengeschichte.

Der unmittelbare Anlass für das Erscheinen des Buches war die Jahrtausendwende, die in Ungarn besonders gefeiert wurde, war es doch zugleich tausend Jahre her, dass der ungarische König Stephan „der Heilige“ sein Land dem römischen Christentum öffnete und neben der Jungfrau Maria den Heiligen Martin zum Schutzpatron des Landes erklärte. Naturgemäß liegt so der Schwerpunkt des Themas auf Ungarn und hier wieder im Zusammenhang mit Martins Geburtsort Savaria (Steinamanger / Szombathely) sowie auf dem panonischen Raum bzw. Westungarn. Aus dem Burgenland werden die Martins-Darstellungen in Illmitz (Seite 151, Neudorf bei Parndorf (Seite 151) und Eisenstadt (Seite 157) erwähnt, wobei besonders auf das im Eisenstädter Dom befindliche, ehemalige Hochaltarbild – eine von Stefan Dorfmeister 1777 gemalte „Apotheose des Hl. Martin“ – eingegangen wird.

Wertvoll ist auch der umfangreiche Anmerkungsapparat, der in Fußnoten und einer umfangreichen Literaturliste weiteren Forschungen behilflich sein wird, wengleich das Werk in seiner Art wahrscheinlich kaum mehr wesentlich ergänzt werden kann.

Gerald Schlag